

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 55 (1929)
Heft: 34

Rubrik: Unabhängige Kritik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

UNABHÄNGIGE Kritik

Vom Tonfilm, von
moderner Musik und anderem.

Von Lothario.

Wir wandeln auf sonderbaren Wegen, das ist nicht zu leugnen. Der moderne Mensch scheint sich auf nichts mehr zu kaprizieren als auf das Aufgeben seiner Ideale. Und das Sonderbarste ist, dass er sich in nichts so stark beeinflussen lässt als gerade in diesem.

Man erklärt immer wieder, dass Kunst eine Lebensnotwendigkeit sei für ein Volk. Dass also ein Volk, das keine Kunst kennt oder dessen Kunst darniederliegt, zum langsa-

men aber sicheren Absterben verurteilt sei. — Diese Wahrheit ist ein Gemeinplatz. Und deshalb sehr leicht zu beweisen. Denn man braucht dazu nur das Wesen der Kunst oder besser den Begriff «Kunst» näher zu definieren. Was ist Kunst? Ein Kulturprodukt ohne Zweifel, ein Kulturprodukt von so einschneidender Bedeutung für alle Phasen des menschlichen Daseins, dass unsere Kultur ohne Kunst gar nicht denkbar wäre. Also kürzer gefasst: Kultur ist Kunst oder Kunst ist Kultur, was auf dasselbe herauskommt. Es folgt daraus, dass der Begriff «Kunst» eben so weit gezogen ist, dass ein menschliches Erzeugnis ohne Kunst — und wenn's auch nur ein ganz klein bisschen ist — unmöglich ist; aber selbst wenn man ihn enger fasst, so bleiben noch so viele Gebiete, die lebenswichtig sind — man trägt heute keine Bedenken, u. a. auch die Technik als Kunstgattung zu bezeichnen und mit Recht — dass an Beweisen kein Mangel ist. Ein Volk ohne Kunst ist ein Volk ohne Kultur!

Wie nun aber die Kultur nie stille steht, sondern sich immerwährend weiter entwickelt, so auch die Kunst: Das ist ein weiterer Gemeinplatz! Aber hier gehe ich nicht mehr mit. In unserer Zeit zeigen sich Erscheinungen, die starke Zweifel auslösen an einer Gemeinsamkeit der Fortentwicklung von Kultur und Kunst. Es ist anzunehmen, dass es sich wenigstens teilweise — um eine vorübergehende Erscheinung handelt, wie sich in einzelnen Kunstgattungen, der Malerei, der Dichtung, Dramatik etc. gezeigt hat. Es soll hier nicht untersucht werden, wie weit die kaum überwundene Revolution in diesen Kunstzweigen einen dauernden Einfluss hinterlassen hat; Tatsache ist, dass eine Divergenz vorhanden ist.

Man hat den Ausdruck geprägt: Bolschewismus der Kunst. Soweit Bolschewismus

mit allgemeinem Niederreissen, mit Zerstörung des Bisherigen, Bestehenden identisch ist, muss der Ausdruck als richtig bezeichnet werden. Dass ein Bolschewismus der Kunst existiert, kann kaum geleugnet werden; dass er möglich ist, beweist die Richtigkeit der Feststellung, dass in unserer Zeit Kunst und Kultur sich nicht gemeinsam fortentwickeln.

Nun aber: inwiefern ist er möglich? Damit kommen wir an den Ausgangspunkt zurück: die leichte Beeinflussbarkeit der Massen, ihr Mitgehen ermöglicht einer gewissen, relativ sehr geringfügigen Minderheit, der grossen Mehrheit ihren Kunstdriven aufzuoktroyieren, sie zu ihren Kunstsichten und -absichten zu zwingen. Mundus vult decipi!

Die Masse hat keinen Willen, sie hat nur Trieb. Und zwar zum grössten Teil Nachahmungstrieb. Sie unterliegt der Suggestion und was ein «Kompetenter» ihr als «schön» hinstellt, nimmt sie unbesiehen als «schön» hin. An diesem Punkte angelangt, wagt es keiner mehr, gegen den Strom zu schwimmen und eine eigene, entgegengesetzte Meinung kundzugeben, aus Furcht, als Banause angesehen zu werden.

Zur Zeit prägt sich diese Erscheinung neben der Skulptur und der Architektur hauptsächlich in der Musik aus. Man wage es einmal, in einem Konzert, in welchem «neue Musik» geboten wird, seinem allfälligen Missfallen Ausdruck zu verleihen. Erstaunte Blicke und mitleidiges Lächeln ist das wenige, was einem von Seiten des Publikums blühen kann. Wer aber Lust und genügend Rückgrat hat, versuche einmal, konsequent zu bleiben und es kann leicht sein, dass er bald Anhänger findet, denn es braucht gar nicht viel, bis das Publikum einen «Kompetenten» hinter ihm sucht.

Die Kunst sucht nach Ausdruck, heißt es. Das wäre an sich kein Nachteil, so lange dieses Suchen auf sich selbst beschränkt bleibt. Leider ist dies aber nicht der Fall, sondern man betreibt das «Suchen» in voller Öffentlichkeit, stellt die Ergebnisse, die man bei einsichtsvoller Beurteilung im besten Falle als «Uebergangsprodukte», als Zwischenlösungen werten könnte, als hervorragende Errungenschaften hin und entblödet sich in extremen Kreisen zudem nicht, sich in negativer Kritik über die unvergänglichen und bis jetzt noch nicht übertroffenen Meisterwerke der Klassiker zu ergehen. Möglich, dass aus dem heutigen Zustand auf dem Gebiete der Musik, aus dem Chaos dissonanter und atonaler Ausdrucksweise später einmal eine reinere und schönere Tonkunst entsteht, dass der Asche ein Phönix entsteigt, wenn man einmal vom Geräusch wieder zur Musik zurückkehrt — aber eine Gewissheit hierüber besteht nicht, mindestens nicht die Gewissheit, dass die neuen möglichen Ausdrucksformen die alten übertreffen und so den «Bolschewismus» rechtfertigen....

Bis diese Möglichkeit eintritt, hat es jedenfalls noch gute Weile, besonders bei der oben geschilderten Haltung der Masse, die

CAMPARI,
das feine Aperitif,
Rein in Gläschen oder gespritzt mit Siphon

sich wider bessere Überzeugung bedenklos jeden Versuch als Meisterwerk vorsetzen lässt und ihm auch noch zu jubeln. Die Spekulation auf diese Massenpsychose bildet denn auch die nächste Erklärung für die merkwürdigen, wenn auch vielfach nur vorübergehenden Erfolge der «Modernen».

Dieser Erfolg lässt andere nicht schlafen. Man sieht, wie leicht es geht und glaubt, es auch zu können. Die neueste Errungenschaft, die der Menschheit jetzt aufgezwungen werden soll, ist der Tonfilm. Von Amerika aus, das uns die Jazzmusik, die Negertänze, den Charleston, den Black Bottom und andere Gliederverrenkungen beschert hat, geht auch diese «Welle», die, nach allen Anzeichen zu schliessen, vieles, doch kaum eine Errungenschaft bedeutet.

Dem stummen Film darf nachgesagt werden, dass er, wenn er auch von Vollkommenheit noch weit entfernt ist und längst nicht alle Möglichkeiten erschöpft hat, doch auf einer beachtenswerten Höhe angelangt ist. Man kann Regieleistungen sehen, die zur Bewunderung zwingen und selbst wenn dies etwa nicht der Fall ist und ein Film sich auf bizarren oder auch ausgefahrenen Wegen bewegt, so vermittelt er vielfach doch wenigstens Höchstleistungen von stummer Ausdruckskunst, einer Kunst, die ganz für sich allein steht und es wert ist, weiter entwickelt zu werden. Mitten in diese — noch lange nicht abgeschlossene — Entwicklung hinein platzt nun der Tonfilm, dessen Förderer, wie man hört, durchaus entschlossen sind, ihm Ausschlusslichkeit zu sichern.

Was man nun bis jetzt hier von Tonfilmproben gehört hat, steht auf absolut primitiver Stufe. Es sind nur kurze, für sich abgeschlossene Szenen, ohne wesentlichen Inhalt und nur darauf eingestellt, die Möglichkeit einer Uebereinstimmung von Ton und Bild zu beweisen. Dieser Nachweis ist indessen das Einzige, was einigermassen vollkommen ist daran. Und mit einem gelinden Grausen denkt man daran, dass man späterhin ganze Dramen und Romane ansehen und anhören soll, die nie und nimmer die Geschlossenheit eines Bühnenwerkes erreichen, sondern nur eine von Worten und Geräuschen begleitete Handlung darstellen können, selbst wenn das Technische, die Tonwiedergabe, die noch ganz in der Anfangsentwicklung steckt, vervollkommen werden kann, woran einstweilen noch gezweifelt werden muss. Auch die Geschlossenheit eines stummen Filmwerkes kann der Tonfilm nicht erlangen; stets wird der Umstand, dass der Ton nicht vom Darsteller, sondern von einer andern Stelle ausgeht, das störende Element bilden.

Indessen: der Tonfilm ist verschlossen, die Welt zu erobern. Bei der Einstellung der Massen wird es ihm zweifelsohne gelingen und er wird «Mode» werden. Den Nutzen aber wird, soweit es sich um denkende und auf sachliche Kunst eingestellte Kreise handelt, das lebendige Theater haben. Der Tonfilm wird es am stummen Filme rächen.

**CIGARES
WEBER**
Ein Weber-Stumpen gehört unbedingt zum Besten
seiner Art. — Wer Weber raucht, raucht gut. —

